

gegeben. Es zeigte sich alsbald, daß die kleineren Steine nach Westen zu überhängen, also Hinterfüllung der Außenmauer sind. Ich habe einen Teil dieser Füllsteine entfernen lassen, da sie nachzustürzen drohten und am Tiefergraben hinderten. Westlich davon folgten in unmittelbarem Anschluß an die Hinterfüllung ungestörte mittelhelladische und dann ältere Schichten in horizontaler Lage; nur unmittelbar neben der Füllung war die Erde lockerer, wies aber gleichartige Scherben auf; offensichtlich sind Teile der Erde zwischen die Steine der Füllung versickert. Es sind also alte Kulturschichten in steiler Böschung abgeschnitten und davor die Steine der Außenmauer in $1\frac{1}{2}$ –2 m Stärke verlegt worden; gleichzeitig ist der Zwischenraum mit kleineren Steinen gefüllt worden. Unter den Scherben der Hinterfüllung kommen nun wieder spätmykenische vor, allerdings ist in dem kleinen untersuchten Stück keine typisch bemalte Scherbe in sicherer Lage gefunden worden¹. Aber man kann die unbemalte Tasse Abb. 13 (Dm. 12, Höhe 5 cm), die unmittelbar neben den Füllsteinen und in Höhe einer rein mittelhelladischen Schicht zutage kam, nicht früh innerhalb des Mykenischen ansetzen; obwohl Form und Technik anscheinend ein recht langes Leben gehabt haben,

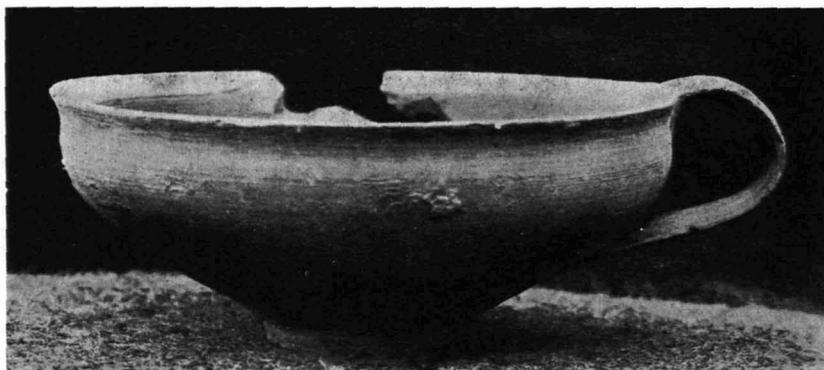


Abb. 13. Spätmykenische Tasse aus Grabung G.

unterscheidet sich das kleine wulstige Profil der Lippe charakteristisch von dem stets kräftig ausladenden der häufigen Beispiele ähnlicher Form, die sich durch ihre Bemalung frühmykenischer Zeit zuweisen lassen und bei denen übrigens auch der untere Henkelansatz in der Regel abweicht.

Wichtiger als die Datierung der Mauer, die ja auch an anderen Stellen zu ermitteln ist, scheint mir die Tatsache, daß die älteren Schichten so hoch anstehen. Sie setzt eine wesentlich ältere Stützmauer voraus, die mindestens in mittelhelladischer Zeit bestanden haben muß. Sie kann an dieser Stelle Terrassen- oder Außenmauer gewesen sein; ihr Verlauf ist offenbar etwas weiter östlich anzusetzen und wird hier wohl immer unter den gewaltigen Steinmassen des mykenischen Mauerwerks verborgen bleiben.

Besonders aufschlußreich war die Untersuchung der mykenischen Mauer an der Grenze zwischen Ober- und Mittelburg. Da von der Nordostecke des Palastes bis an die des Megaron die Mauer in die älteren Schichten der Mittelburg eingeschnitten ist (oben S. 5), wurde zunächst die Baugrube untersucht, bis auf ein kleines Stück östlich des Schliemannschen

¹ Die aus dem überhängenden Teil der Hinterfüllung, der in die Grube gestürzt werden mußte, stammenden Scherben wage ich nicht als sicher anzusehen, da hier Scherben der Oberfläche in die der Hinterfüllung gekommen sein können.